



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

Herausgegeben von Reiner Keller | Werner Schneider | Willy Viehöver

■ **Boris Traue**

Visuelle Diskursanalyse. Ein programmatischer Vorschlag zur Untersuchung von Sicht- und Sagbarkeiten im Medienwandel

■ **David Römer / Martin Wengeler**

»Die Globalisierung ist ein ökonomisches Phänomen mit politischen Folgen«. Linguistische Diskursanalyse am Beispiel der sprachlichen Konstruktion der ›Arbeitsmarktkrise‹ 1997

■ **Ingo H. Warnke**

Making Place through Urban Epigraphy – Berlin Prenzlauer Berg and the Grammar of Linguistic Landscapes

■ **Reiner Keller / Rainer Diaz-Bone / Jörg Strübing**

Symposium: Situationsanalyse

Inhaltsverzeichnis

Reiner Keller / Werner Schneider / Willy Viehöver

Editorial 114

Themenbeiträge

Boris Traue

Visuelle Diskursanalyse. Ein programmatischer Vorschlag zur Untersuchung
von Sicht- und Sagbarkeiten im Medienwandel 117

David Römer / Martin Wengeler

»Die Globalisierung ist ein ökonomisches Phänomen mit politischen Folgen«.
Linguistische Diskursanalyse am Beispiel der sprachlichen Konstruktion
der ›Arbeitsmarktkrise‹ 1997 137

Ingo H. Warnke

Making Place through Urban Epigraphy – Berlin Prenzlauer Berg
and the Grammar of Linguistic Landscapes 159

Reiner Keller / Rainer Diaz-Bone / Jörg Strübing

Symposium: Situationsanalyse 182

Review Essay

Annette Knaut

Diskursive Praktiken, Argumente und Symbole in Kontexten
politischer Governance 201

Bericht

Taisiya Baysalova

»Zugänge – Gegenstände – Perspektiven«. Zweite Jahrestagung des Netzwerks
›Diskurs – interdisziplinär‹ am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim
vom 27. bis zum 29. November 2012 209

Meldungen 218

Review Essay

Diskursive Praktiken, Argumente und Symbole in Kontexten politischer Governance

Gerhard Göhler/Ulrike Höppner/
Sybille De La Rosa (2009) (Hrsg.):
Weiche Steuerung.
Studien zur Steuerung durch diskursive
Praktiken, Argumente und Symbole.
Baden-Baden: Nomos.

In dem 2009 erschienenen Band »Weiche Steuerung« wird der Begriff der Steuerung mit dem Begriff des Diskurses sowie mit Argumenten und Symbolen verbunden. Ziel des Bandes ist es, die politikwissenschaftlichen Debatten um Governance bzw. Steuerung um den Aspekt der weichen Steuerung zu ergänzen und damit Problemen der Governance-Forschung, nämlich vor allem der empirisch aufzufindenden Komplexität und Netzwerkartigkeit von Steuerung, Rechnung zu tragen. Staatliches Handeln lässt sich im 21. Jahrhundert kaum mehr als hierarchischer Prozess begreifen, bei dem ein Steuerungsobjekt von oben zu einem Steuerungssubjekt nach unten hin steuert. Vielmehr handelt es sich bei Steuerungsprozessen in der Regel um nicht-hierarchische, eben »weiche« Steuerung. Prozesse weicher Steuerung laufen dabei horizontal und häufig informal ab. Wer Steuerungsobjekt und wer Steuerungssubjekt ist, ist oft nicht eindeutig bzw. können Steuerungsobjekt und Steuerungssubjekt ihre Rollen tauschen. Absicht des HerausgeberInnen-Teams (Gerhard Göhler, Ulrike Höppner, Sybille De La Rosa) ist es, insbesondere Fragen der Macht in die Debatte um weiche Steuerung einzubringen, da davon ausgegangen wird, dass auch wenn es sich bei weicher Steuerung um horizontale Prozesse handelt, diese Formen der Machtausübung einschließen. Allgemein strukturiert Macht die Handlungsmöglichkeiten von Akteuren, gleich ob weiche Steuerung durch diskursive Praktiken, Argumente oder Symbole geschieht. Ein besonderes Charakteristikum weicher Steuerung ist neben der Horizontalität die Intentionali-

tät des Handelns der Akteure. Mit diesen beiden Hauptcharakteristika unterscheidet sich dann weiche Steuerung von anderen Formen der Steuerung in Räumen begrenzter Staatlichkeit¹ bzw. im politischen Raum.

Um sich dem Phänomen weicher Steuerung theoretisch fundiert zu nähern, versammeln die HerausgeberInnen exemplarisch drei unterschiedliche Studien in dem vorliegenden Band. Die erste Studie von Friedrich Arndt und Anna Richter lotet die Möglichkeiten weicher Steuerung durch diskursive Praktiken ausgehend von den Diskurstheorien Michel Foucaults sowie Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes aus. Sybille De La Rosa und Dorothea Gädeke zeigen in einer zweiten Studie, wie sich weiche Steuerung in Anlehnung an die Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas konzipieren lässt. Der dritte Beitrag von Jessica Cohen und Denise Langenhan beschäftigt sich mit der Steuerung durch Symbole unter Bezugnahme auf Arbeiten unterschiedlicher theoretisch-fachlicher Richtungen zur Bedeutung von Symbolen in politischen Kontexten. So wird u. a. auf Pierre Bourdieu, Rudolf Smend und Gerhard Göhler verwiesen. Die drei Studien versuchen mit Bezug auf den jeweils gewählten theoretischen Kontext, die primär empirisch ausgerichtete Governance-Forschung theoretisch an gängige Modelle politischer Theorien exemplarisch anzuschließen und Grundlinien »für ein systematisches Verständnis von weicher Steuerung« (Göhler/Höppner/De La Rosa 2009, S. 25) herauszuarbeiten, die letztlich empirische Forschung anleiten sollen können. Im Folgenden werden die einzelnen Beiträge zunächst kurz vorgestellt, um sie anschließend zu diskutieren und in einen Dialog zu bringen. Den Abschluss bilden einige Überlegungen, ob und inwiefern der Band als Beitrag für eine sozialwis-

1 Die Beiträge des Bandes entstanden im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 700 der DFG (Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit. Neue Formen des Regierens) an der Freien Universität Berlin im Teilprojekt A2: Weiche Steuerung: Sozialwissenschaftliche Machttheorien und das Regieren in Räumen begrenzter Staatlichkeit.

senschaftliche Diskursforschung gelesen werden könnte.

Friedrich Arndt und *Anna Richter* beziehen sich im ersten Beitrag des Bandes »Steuerung durch diskursive Praktiken« auf Diskurse bzw. diskursive Praktiken als zentralen Modus weicher Steuerung. Theoretischer Ausgangspunkt ist das Werk Michel Foucaults, insbesondere mit Blick auf das Verhältnis von Macht und Diskursen sowie Fragen der Subjektivierung und Führung. In der Regierungsmacht zeigt sich nach Arndt und Richter der Doppelcharakter von Führung als Selbst- und Fremdführung und kann so als Praktik an weiche Steuerung angeschlossen werden (Arndt/Richter 2009, S. 39). Regieren bedeutet dann die Herrschaft über sich selbst, die Bedingung dafür ist, andere Subjekte zu führen. Die AutorInnen diskutieren, wie unterschiedliche Machtformen in Anlehnung an Foucault als Mechanismen weicher Steuerung funktionieren können und im Wechselspiel Diskurse erzeugen, aber auch untergraben oder ihnen Widerstand leisten. Macht zeigt sich in Form des Ausschlusses bzw. Einschlusses von Wissen. Wie dieses Wissen in diskursiven Praktiken geführt wird, beschreiben Arndt und Richter als weiche Steuerung.

Da ausgehend von Foucault nicht geklärt werden kann, wie Mechanismen weicher Steuerung letztlich zum Steuerungserfolg, also der Durchsetzung spezifischer Wissensformationen, führen und bei Foucault die explizite Anbindung an eine Theorie des Politischen fehlt, greifen die AutorInnen in einem zweiten Teil den Diskursbegriff, wie in Ernesto Laclau und Chantal Mouffe konzipieren, auf. Als besonderen Vorteil des Ansatzes von Laclau und Mouffe für weiche Steuerung sehen Arndt und Richter deren weites Verständnis des Politischen. Politische Praktiken und dann letztlich weiche Steuerung sind nicht nur dem Staat oder der bestehenden hegemonialen Ordnung anhängig, sondern lassen sich weiter auch auf Zivilgesellschaft und Räume begrenzter Staatlichkeit beziehen. Für das Konzept weicher Steuerung ist insbesondere der von Laclau und Mouffe dargestellte Zusammenhang zwischen Subjektkonzeption, Dislokation und politischem Handeln relevant (Arndt/Richter 2009, S. 57). Die Dislokation ist Voraussetzung für politisches Handeln, d.h. es muss ein Moment vorhanden sein, das sich nicht im hegemonialen Diskurs findet, um Steuerungs-

prozesse in Gang zu bringen. Die Laclausche Subjektkonzeption, die an Jacques Lacan anschließt, richtet den Blick auf Identifikationen und weiter gedacht auf politische Identitäten. Die von Arndt und Richter in Anlehnung an Laclau und Mouffe ausgearbeiteten Steuerungsmechanismen (Steuerung durch Kategorisierung, Steuerung durch Inklusion und Steuerung durch leere Signifikanten) zielen allesamt auf die Neuordnung oder Sortierung der Elemente eines Diskurses. Erstens werden Elemente des Diskurses ausdifferenziert, indem sie kategorisiert werden. Zweitens werden Elemente in einen Diskurs durch das Bilden von Äquivalenzen eingeschlossen. Drittens werden leere Signifikanten benutzt, um den Diskurs zu schließen (Arndt/Richter 2009, S. 61 ff.). Intentionalität, als wesentliches Merkmal weicher Steuerung, lässt sich vor allem dann feststellen, wenn sie auf Subjekte zurückgeführt werden kann. Weiter lässt sich Intentionalität im Widerstand gegen eine bestehende Diskursordnung ausmachen oder auch im Widerstand, der Wandlungsprozesse von Diskursen in Gang bringt. Abschließend binden Arndt und Richter die unterschiedlichen Steuerungsmechanismen an verschiedene Diskursebenen. Dabei gelten laut Arndt und Richter, in Anlehnung an Mats Alveoson und Dan Karreman, Diskurse auf einer Metaebene als theoriebildend. Diskurse auf der Meso- und Mikroebene werden als lokale Seite des Diskurses gesehen und gehen in eine Analyse von Texten bzw. sprachlichen Praktiken in spezifischen Kontexten ein. Perspektivisch wird damit die empirische Anschlussfähigkeit des Beitrages an diskursanalytische Methoden betont, ohne dies jedoch genauer zu spezifizieren.

Mit Argumenten als Element kommunikativen Handelns und der Frage wie sie für weiche Steuerung gebraucht werden können, beschäftigt sich der zweite Beitrag »Steuerung durch Argumente« von *Sybil De La Rosa* und *Dorothea Gädeke*. De La Rosa und Gädeke gehen dabei in ihrer Erarbeitung von Mechanismen weicher Steuerung von der Sprechakttheorie Jürgen Habermas' aus. Dabei beziehen sie sich im Besonderen auf die »Theorie des kommunikativen Handelns« und das von Habermas entwickelte dynamische Steuerungsmodell in »Faktizität und Geltung«. Die Autorinnen unterscheiden grob zwei Ebenen, auf denen Steuerung stattfinden kann: eine handlungstheoretische und eine gesellschaftstheoreti-

sche Ebene. Auf beiden Ebenen wirken unterschiedliche Steuerungsmechanismen: Auf der handlungstheoretischen Ebene greift der Mechanismus der Beeinflussung in regulativen Sprechhandlungen. Auf einer gesellschaftstheoretischen Ebene wird über das In-Gang-Bringen kommunikativer und sozialer Machtkreisläufe gesteuert. Schließlich lassen sich auf einer handlungstheoretischen Ebene zwei Mechanismen weicher Steuerung unterscheiden: Zum einen der Einsatz normativ aufgeladener Anweisungen, die einen »kritisierbaren Geltungsanspruch« erheben und damit verständigungsorientiert sind (De La Rosa/Gädeke 2009, S. 93). Zum anderen lässt sich mit Sprache offen als imperative Willensäußerung oder verdeckt als perlokutionärer Akt steuern, mit dem Ziel, eine bestimmte Handlung oder Konsequenz zu indizieren. Damit wird auch deutlich, dass kommunikatives Handeln intentional ist, und zwar auf zwei Ebenen. Auf einer propositionalen Ebene artikulieren die Akteure bestimmte Handlungserwartungen. Die Umsetzung des Handlungsziels wird auf einer performativen Ebene angestrebt. Der Begriff der Macht kommt auf der gesellschaftstheoretischen Ebene ins Spiel. Hier wird der generelle Mechanismus weicher Steuerung als das In-Gang-Bringen eines dynamischen Machtkreislaufes typisiert. In politischen Systemen, die im Routinemodus (also im »Alltagsgeschäft« außerhalb von Krisen) laufen, wird soziale und kommunikative Macht im politischen System in administrative Macht umgewandelt. Es handelt sich deshalb um einen Kreislauf, da der Staat auf die Akteure aus der Zivilgesellschaft einwirkt und gleichermaßen auch zivilgesellschaftliche Akteure auf das politische System kommunikativ über formelle und informelle Verfahren einwirken. Über Rechtsetzungsverfahren wird diese kommunikative Macht in administrative Macht umgesetzt. Daneben kommt auch soziale Macht in Steuerungsprozessen zum Einsatz. Diese wird als Möglichkeit verstanden, die eigenen Interessen auch gegen die anderer durchzusetzen. Um den Begriff der Steuerung auf dieser Ebene deutlich zu machen, arbeiten De La Rosa und Gädeke die Abhängigkeit von Argumenten von dem jeweiligen Arbeitsmodus des politischen Systems heraus. So müssen im Krisenmodus andere Typen von Argumenten zur Steuerung eingesetzt werden um Handlungen zu indizieren als im Routinemodus. Diese Relativität weicher Steu-

erung durch Argumente ist dann auch für den Kontext von Räumen begrenzter Staatlichkeit von Relevanz. An dieser Stelle verlassen die Autorinnen die eng an Habermas geführte Argumentation und thematisieren die Gebundenheit seiner Theorie an europäische Konzepte von Rechtsstaat, Demokratie und Zivilgesellschaft. Im Hinblick auf Räume begrenzter Staatlichkeit muss das Problem des kulturellen Kontextes ernst genommen werden, vor allem, wenn sich Forschung mit nicht-westlichen Gesellschaften beschäftigt. Auch wenn der letzte Punkt nur kurz diskutiert wird und die Frage offen bleiben muss, wie sich das Konzept der weichen Steuerung durch Argumente auf nicht-westliche (staatliche und nicht-staatliche) Räume übertragen lässt, wird im Fazit nochmals deutlich, dass das entworfene Modell dazu taugt, Einsichten in Steuerungsprozesse in allen möglichen Typen von Gesellschaften und staatlichen Räumen zu gewinnen, da es sich bei dieser Art der Steuerung um Prozesse handelt, die kommunikativ angebunden sind und deren wesentliches Steuerungselement Sprache ist.

Der dritte Beitrag von *Jessica Cohen und Denise Langenhan* »Steuerung durch Symbole« knüpft schließlich nicht explizit an eine Theorietradition an, sondern reflektiert unterschiedliche Perspektiven auf Symbole und Staat. Dabei gehen die Autorinnen von der These aus, dass Steuerung und Symbole sich nicht ausschließen, sondern der Einsatz von Symbolen ein zentraler Mechanismus weicher Steuerung sein kann. Als Symbole definieren Cohen und Langenhahn mit Gerhard Kurz ein »hermeneutisches Phänomen« (Cohen/Langenhan 2009, S. 141). In Anlehnung an Gerhard Göhler wird besonders das Charakteristikum der affektiven und kognitiven Dimension von Symbolen herausgehoben, durch die sie sich bspw. von Argumenten unterscheiden. Der Einsatz von affektiven Komponenten bzw. der Übertragung von Gefühlen, wie sie Emile Durkheim an Symbole bindet, unterscheidet Symbole dann auch von anderen Steuerungsmechanismen. Cohen und Langenhan machen deutlich, dass für Symbole die Integration in ein Symbolsystem zwingend ist. Sind Symbole nicht in ein solches System integriert, können sie ihre Wirkung nicht entfalten und sind dann mithin für weiche Steuerung ungeeignet. Symbolsysteme sind im kollektiven Gedächtnis einer Gesellschaft verwurzelt. Der Bezug auf den Begriff des kollektiven Ge-

dächtnisses, mit dem sich Cohen und Langenhan auf Maurice Halbwachs bzw. Aleida und Jan Assmann beziehen, macht deutlich, dass das Symbol-system kulturell und kommunikativ gefüllt sein muss, damit es wiederum als Resonanzboden für Symbole gelten kann. Nur wenn Symbole im kollektiven Gedächtnis auf Resonanz stoßen, können sie auf Akteure bzw. das zu steuernde System eine Wirkung entfalten. Damit eine Wirkung eintritt, brauchen Symbole zudem Träger oder Vermittler, die Cohen und Langenhan als Transmitter bezeichnen. Transmitter sind vor allem Massenmedien, die die Symbole vom politischen System an die Gesellschaft vermitteln. Gesteuert wird vom steuernden System aus, das versucht, eine bestimmte Interpretation eines Symboles durchzusetzen und damit letztlich bestimmte Handlungen zu indizieren. Über den Mechanismus des encoding wird der Transmitter vom Steuerungssubjekt mit Symbolen »gefüttert«. Der Transmitter decodiert das Symbol, in dem er es an den vorhandenen Resonanzboden rückkoppelt, um es schließlich über re-encoding an das Steuerungsobjekt abzugeben. Dieses muss, soll der Steuerungserfolg Wirkung zeigen, ebenfalls an den jeweiligen Resonanzboden gekoppelt sein (Cohen/Langenhan 2009, S. 148). An dieser Stelle kommt auch der Begriff der Macht in Form von Deutungsmacht über ein Symbol ins Spiel. In ihrer Studie differenzieren Cohen und Langenhan weiche Steuerung für monistische, pluralistische und hybride Systeme aus. Durch ein homogenisiertes kulturelles Gedächtnis in monistischen Formen des Regierens trifft der Steuerungsvorgang kaum auf Widerstand, so dass der Erfolg (fast) vorprogrammiert ist. Der einzige Unsicherheitsfaktor ist das kommunikative Gedächtnis, das die Symbolik nicht als Handlungsanweisung akzeptiert. In pluralistischen und hybriden Formen ist der Steuerungsvorgang dann auch wesentlich komplexer. Zusammenfassend ist nach Cohen und Langenhan der Steuerungserfolg in pluralistischen Systemen von der Dominanz der kulturellen Elemente über die kommunikativen Elemente innerhalb des kollektiven Gedächtnisses abhängig. In hybriden Systemen, wie es in Räumen begrenzter Staatlichkeit der Fall ist, sind die Steuerungsobjekte prinzipiell unberechenbar. Die Erfolgchancen für weiche Steuerung sind dann gut, wenn der Resonanzboden relativ homogen ist.

Vergleicht man die drei Beiträge, fällt ihre Heterogenität auf, trotz des gemeinsamen Ziels weiche Steuerung als Beeinflussung von Handlungsoptionen im Kontext von Staatlichkeit zu konzipieren und dabei den Begriff der Macht nicht auszusparen. So wird nicht nur der Forschungskontext *Sozialwissenschaftliche Machttheorien und das Regieren in Räumen begrenzter Staatlichkeit* unterschiedlich thematisiert. Auch das eingangs als zentral eingeführte Verhältnis von *Macht und Steuerung* sowie die beiden entscheidenden Kriterien weicher Steuerung, nämlich *Intentionalität und Horizontalität*, werden in den Beiträgen unterschiedlich gewichtet (Göhler/Höppner/De La Rosa 2009, S. 12 ff.). Zwar wird in der Einführung betont, dass es sich bei den drei Einzelbeiträgen um einzelne, exemplarische Studien zur weichen Steuerung handelt, allerdings lässt die Konzentriertheit und Dichte der einzelnen Beiträge des Bandes ein Schlusskapitel vermissen, das den Dialog zwischen den Studien führt.

Um mit der Einbettung in den Forschungskontext »Räume begrenzter Staatlichkeit« zu beginnen: Mit Ausnahme der Studie von De La Rosa und Langenhan wird die Problematik der Übertragbarkeit der verwendeten Theorien auf Staatlichkeit als geschlossenem, klar abgegrenzten und im westlichen Denken verhafteten Raum nicht explizit diskutiert. Dies führt zu Irritationen, da die jeweils gewählten Theorien traditionelle, für westliche Staatlichkeit konzipierte Annahmen mit sich tragen. Vor allem der von Habermas in »Faktizität und Geltung« aufgespannte Kreislauf der Macht ist fest an die in der politischen Theorie anerkannten Kategorien europäisch-nationalstaatlichen Denkens gekoppelt. Gleiches gilt, wenn auch weniger deutlich, für die Studien über Symbole und Diskurse: Auch wenn die Frage nach der Funktion von Symbolen in demokratischen Staaten nicht unumstritten ist (Pitkin 1967; Göhler 1999), so ist doch die zentrale Rolle der Medien als Mittler und letztlich auch Symbolträger für den souveränen Nationalstaat heute allgemein Konsens (Norris 2000; Meyer 2001).

Auch Laclau/Mouffe bzw. Foucault denken implizit im Rahmen von souveränen Staaten, auch wenn dieser Ansatz mit Blick auf den Kontext »begrenzte Staatlichkeit« der unproblematischste ist. So thematisieren Laclau und Mouffe zwar nicht die Frage von Staatlichkeit und Raum, beziehen sich aber über die Konstruktion dezent-

rierter Subjekte auf homogene, geschlossene Räume (Stäheli 2006, S. 279). Hinzu kommt die reflexhafte Abwehr jeglicher Typen von Global Governance und Kosmopolitismus als (neo-)liberal und a-politisch (Mouffe 2007, S. 118 ff.). Chantal Mouffe wendet sich sehr vehement gegen alle Theorien von Governance, die in ihrer Lesart eine inzwischen in der Politikwissenschaft dominierende antipolitische Vision verkörpern. In ihrer Schrift »Über das Politische« plädiert sie stark für eine antagonistische Perspektive in der Politikwissenschaft und gegen alle Ideen von konsensualer Politik (Mouffe 2007). Insofern wirkt die Vereinnahmung des Laclau/Mouffeschen Diskursbegriffs für ein Konzept weicher Steuerung, das auch auf Vermittlung und Verständigung zielt, in der Studie von Arndt und Richter bisweilen etwas aufgezwungen. Auch Foucault bezieht sich in seiner Staatskonzeption als Ergebnis der Verbindung von »politischer« und »pastoraler« Macht indirekt auf westliche Traditionen von Staatlichkeit (Foucault 2005, S. 148 ff.). Allerdings lässt sich bei ihm die damit verbundene Frage von Führung mit einem Verständnis von Steuerung verbinden, das sich nicht explizit auf westlich-tradierte Formen von Staatlichkeit bezieht. Diese Schlussfolgerung ließe sich zwar durchaus weiterführen, Arndt und Richter selbst diskutieren die Frage der Übertragbarkeit der Foucaultschen Theorie auf (nicht-westliche) Räume begrenzter Staatlichkeit jedoch nicht. Das verwundert etwas, da gerade Ansätze, die sich gegen eurozentristische Sichtweisen wenden, zeigen, dass sich mit dem Foucaultschen Diskurs- und Machtbegriff Probleme westlichen Denkens zumindest hinterfragen lassen, wie es z.B. Teile der postkolonialen Theorie deutlich machen (vgl. do Mar Castro Varela/Dhawan 2005).

Nicht explizit, aber durchaus implizit gehen Cohen und Langenhan auf den nicht-westlichen Kontext bzw. auf die Entgrenzung von Staatlichkeit ein. So betonen sie, dass weiche Steuerung über Symbole staatliche und nichtstaatliche Akteure einschließt. Der Fokus auf Symbole ermöglicht ihnen prinzipiell die Einbeziehung von mehreren räumlichen Ebenen, so dass das Konzept nicht von vorneherein an einen Staat gebunden ist. Allerdings ist die theoretische Formulierung eines möglichen Fließens von Symbolen über regionale und nationale Grenzen hinweg nicht ganz unproblematisch. Denn durch die Gebundenheit

der Wirkung von Symbolen an einen kulturell spezifischen Resonanzboden, der ein Mindestmaß an Geschlossenheit über den kollektiven Gedächtnisraum haben muss, widersetzt sich Steuerung durch Symbole leicht dem Überspringen von Symbolen über kulturelle und sprachliche Räume hinweg. Mit Blick auf begrenzte Staatlichkeit stellt sich dieser Punkt dann allerdings nochmals anders dar. Hier muss ein Resonanzboden unter Umständen erst erzeugt werden, da nicht generell von einem kollektiven Gedächtnisraum ausgegangen werden kann, erfolgreiche weiche Steuerung aber erst dann erfolgt, wenn das jeweilige Symbol auf einen dafür spezifischen (»empfindlichen«) Rezipientenkreis trifft. Abschließend betonen die AutorInnen, dass global neu entstehende Strukturen die Bildung eines kommunikativen Gedächtnisses befördern, etwa wenn global, über Massenmedien vermittelt, Bilder verbreitet werden, die in die Erinnerung einer Generation eingehen. Ähnlich ließe sich auch im Hinblick auf die Neukonstituierung von kulturellem Gedächtnis argumentieren. Wenn Ereignisse, Bilder und Erzählungen über längere Zeit immer wieder erzählt und in Erinnerung gehalten werden, können neue Resonanzräume entstehen. So lässt sich weiche Steuerung über Symbole auch über Staaten hinweg oder eben in Räumen begrenzter Staatlichkeit plausibel denken.

Mit Blick auf die Fragen von Macht und Steuerung ist bei allen Beiträgen anzuerkennen, dass die Frage der Macht und wie sie Handeln strukturiert in das Konzept weicher Steuerung einbezogen wird. Denn sieht man sich den Mainstream der Governance- bzw. Steuerungsforschung an, gewinnt man den Eindruck, dass es sich, ganz im Gegensatz zu politischer Strategie oder Konzepten von Herrschaft, um ein machtfreies Werkzeug handelt, dessen sich Politik und Gesellschaft, lokal, regional, transnational oder global bedienen (vgl. Benz et al. 2007). Macht tritt lediglich als Mittel von Steuerung auf (Göhler/Höppner/De La Rosa 2009, S. 12). Governance, so verstanden, kommt auf leisen Sohlen daher, als herrschaftsfreies Instrument, derer sich »gute« zivilgesellschaftliche Organisationen bedienen. Mit diesem Missverständnis räumt der Band doch gründlich auf. Governance, gerade auch in Form weicher Steuerung, ist nie ohne Macht. Gleich ob diskursive Praktiken, Argumente oder Symbole als Instrumente weicher Steuerung angesehen werden,

überall spielen Machtfaktoren eine Rolle. Diskurse im Sinne Foucaults bergen Machtstrukturen in sich, in dem sie sich spezifischem Wissen öffnen oder verschließen. Diskurse erzeugen demnach das, was als Wahrheit anerkannt wird, wie Arndt und Richter zeigen. De La Rosa und Gädeke verbinden Argumente mit intransitiver Macht, also mit einer Macht, die horizontal im gemeinsamen kommunikativen Handeln vieler entsteht und Prozesse weicher Steuerung mit beeinflusst. Argumente üben Macht aus, indem sie Begründungszusammenhänge herstellen, die Handlungen beeinflussen. Die Macht von Symbolen ist nicht direkt dem Steuerungsprozess zuzuschreiben. Sie zeigt sich dann, so argumentieren Cohen und Langenhan, wenn Symbole im gesellschaftlichen Gedächtnis reflektiert werden können bzw. dort resonieren. So wird im Nachhinein die Macht von Symbolen ›sichtbar‹, wenn festgestellt werden kann, dass Akteure Deutungsmacht über ein Symbol haben und diese in Handlungen aktivieren können.

Mit Blick auf die Aspekte der Intentionalität und Horizontalität als spezifische Eigenschaften weicher Steuerung tauchen weitere theoriespezifische Probleme auf: So ist im ersten Beitrag die Verbindung der Theoriewelten von Foucault und Laclau/Mouffe nicht ganz unproblematisch, auch wenn dies die AutorInnen zu umschiffen suchen, indem sie sich auf den Begriff der diskursiven Praktiken stützen und den Fokus auf Diskurse als Erzeuger von Machtverhältnissen legen. Mit Hilfe von Laclau und Mouffe wollen die AutorInnen zudem Foucaults Theorie in eine explizit politische Theorie überführen, was aber angesichts der tendenziellen Akteursgebundenheit von Diskursen und der Allgegenwärtigkeit des Diskursiven bei Laclau und Mouffe schwierig ist. Im Anschluss an Foucault bleibt die Frage, ob die Steuerung über Diskurse überhaupt sinnvoll modellierbar ist, wenn sich doch Diskurse Strategien entziehen bzw. nicht im Modus von Erfolg/Misserfolg weicher Steuerung konzipiert werden können. Es bleibt eine gewisse Skepsis darüber bestehen, unter welchen Bedingungen von Staatlichkeit sich Diskurse im aufgespannten Theorierahmen intentional und horizontal durch weiche Steuerung beeinflussen lassen. Auch der letzte Beitrag von Cohen und Langenhan vermag letztlich nicht alle Zweifel in Bezug auf die These auszuräumen, dass sich Symbole intentional zur Steuerung nut-

zen lassen. Auch hier steht der ›Charakter‹ von Symbolen als relativ offen interpretierbare Zeichen, die immer nur in spezifischen Kontexten kognitiv und emotional verstanden werden, der Konzeption von Steuerung im Wege. Am ehesten ließen sich Symbole noch im Zusammenhang anderer Steuerungselemente überzeugend konzipieren, so etwa in Kombination mit Argumenten. Denn wie auch Gerhard Göhler zeigt, lassen sich Argumente durch Symbole verstärken und können so eine Grundlage für die Annahme und Umsetzungen von intendierten Handlungen bilden. So macht Göhler an anderer Stelle deutlich, wie notwendig sowohl Symbole als auch Argumente für die Legitimität demokratischen Regierens sind (Göhler 2007). Mit diesen Widerständen des theoretischen Hintergrunds der Begriffe hat die Studie von De La Rosa und Gädeke nicht zu kämpfen. Dass spezifische Typen von Argumenten als Mittel der Steuerung eingesetzt werden können, ist nicht nur einleuchtend, sondern wird auch mit Habermas stringently begründet.

Trotz der genannten Problematik, die sich aus dem jeweiligen Theoriehintergrund ergibt, zeigen die Beiträge jeder für sich, dass es sich lohnt, Steuerung nicht wie üblicherweise an eines der großen sozialwissenschaftlichen Meta-Modelle wie Systemtheorie, Kybernetik oder Institutionenforschung anzuhängen, sondern auf die Ebene kommunikativen sprachlichen Handelns zu setzen. Strukturen von Macht, aber vor allem auch kommunikatives Handeln im allgemeinen Sinne lassen sich in offenen, sich überlappenden Räumen so genauer betrachten. Aus dieser Perspektive lassen sich die Artikel dann doch in einen Dialog bringen. So könnte man diskutieren, ob die Steuerung durch Argumente und Symbole nicht Teil diskursiver Praktiken (im Foucaultschen Sinne) sein könnte. Könnte man nicht den ersten Beitrag als Rahmung für die beiden anderen Studien lesen? Schlüssig erschiene eine Konzeption von weicher Steuerung über diskursive Praktiken dann, wenn man als Voraussetzung akzeptiert, dass Diskurse als Formationen von Macht und Wissen über diskursive Praktiken entstehen, stabilisiert werden und sich wandeln können. Damit ließe sich, in Anlehnung an diskursanalytische Methoden, die Brücke zu Argumenten und Symbolen als Teil der Diskursformation und als Teil diskursiver Praktiken schlagen. Prozesse weicher Steuerung könnten so als potentielle Wandlungs-

prozesse von Diskursen analysiert werden und wiederum u. a. auf die Symbolik und die Argumentationsstruktur hin untersucht werden.

Resümierend lässt sich festhalten, dass das Problem der Steuerung als theoretisch unscharfer Begriff hier einerseits gelöst wird, sich aber andererseits viele Probleme des Buches auch durch den Kontext der Steuerung ergeben. Gelöst wird das Problem der Unschärfe des Steuerungsbegriffes als Modus des Regierens insofern, als mit dem Fokus auf weiche Steuerung und seiner Einbettung in unterschiedliche Theorietraditionen, Möglichkeiten horizontal-intentionalen Steuerns auf unterschiedlichen Ebenen politischen Handelns und in unterschiedlichen staatlichen Kontexten ausgelotet werden. Dabei steht eindeutig eine kommunikativ-interpretative Perspektive im Vordergrund, die Steuerung als kommunikativen Prozess des Handelns staatlicher wie nicht-staatlicher Akteure, sei es über Argumente, diskursive Praktiken oder Symbole, stark macht. Insofern gewinnt der Begriff der weichen Steuerung an Kontur und Klarheit. Allerdings kann auch dieser Band nicht das Dilemma der Governance-Forschung lösen, kein umfassendes und schlüssiges Theoriekonzept vorweisen zu können, das auch empirische Arbeiten anzuleiten vermag. Bezogen auf den Band wäre es wünschenswert und sicherlich auch für empirische Studien fruchtbar, dass die Frage, wie weiche Steuerung durch diskursive Praktiken, Argumente und Symbole operationalisierbar werden könnte, genauer diskutiert wird. Die genannten theoretischen Anschlussmöglichkeiten ließen sich im Kontext interpretativer Sozialforschung weiter ausdifferenzieren, wie Arndt und Richter mit Bezug auf Diskursanalysen andeuten (Arndt/Richter 2009, S. 64). Der oben gemachte Vorschlag, diskursive Praktiken als zentralen Mechanismus weicher Steuerung anzuerkennen und Argumente und Symbole als zentrale Analyseeinheiten von Prozessen weicher Steuerung zu behandeln, müsste genauer diskutiert und auf Anschlussmöglichkeiten an unterschiedliche interpretative Methoden geprüft werden. So erscheinen insbesondere relativ offen angelegte diskursanalytische Programme, durch die Betonung der Konstruktion von Wirklichkeit über Sprache, geeignet, die Rolle von Diskursen, die eine spezifische Argumentations- und Symbolstruktur aufweisen, für die Konstituierung und Stabilisierung von Regieren in Räumen be-

grenzter Staatlichkeit sichtbar zu machen. Ob und inwieweit der Begriff der weichen Steuerung im Rahmen einer Integration der Ansätze in ein Forschungsprogramm, das im Kontext globaler, hybrider oder transnationaler Räume Fragen des Regierens behandelt, sinnvoll bleibt, müsste dann weiter diskutiert werden. So lassen sich die Beiträge als sorgfältig komponierte und anregende Etüden zu einem Thema lesen, deren unterschiedliche Motive noch in einen Dialog gebracht werden müssten, um ein auch empirisch anschlussfähiges Modell weicher Steuerung zu erhalten. Ob dieser Dialog, und damit auch eine theoretisch-methodologische Kontextualisierung, durch Diskursforschung sinnvoll geleistet werden kann, wäre eine spannende Frage für weitere Arbeiten.

Beiträge des Sammelbandes

- Arndt, F./Richter, A. (2009): Steuerung durch diskursive Praktiken. In: Göhler, G./Höppner, U./De La Rosa, Sybille (Hrsg.): Weiche Steuerung. Studien zur Steuerung durch diskursive Praktiken, Argumente und Symbole. Baden-Baden: Nomos, S. 27–73.
- Cohen, J./Langenhan, D. (2009): Steuerung durch Symbole. In: Göhler, G./Höppner, U./De La Rosa, Sybille (Hrsg.): Weiche Steuerung. Studien zur Steuerung durch diskursive Praktiken, Argumente und Symbole. Baden-Baden: Nomos, S. 138–188.
- De La Rosa, S./ Gädeke, G. (2009): Steuerung durch Argumente. In: Göhler, G./Höppner, U./De La Rosa, Sybille (Hrsg.): Weiche Steuerung. Studien zur Steuerung durch diskursive Praktiken, Argumente und Symbole. Baden-Baden: Nomos, S. 74–137.
- Göhler, G./Höppner, U./De La Rosa, Sybille (2009): Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Weiche Steuerung. Studien zur Steuerung durch diskursive Praktiken, Argumente und Symbole. Baden-Baden: Nomos, S. 11–26.

Zitierte Literatur

- Benz, A./Lütz, S./Schimank, U./Simonis, G. (Hrsg.) (2007): Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder. Wiesbaden: VS.
- do Mar Castro Varela, M./Dhawan, N. (2005): Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung. Bielefeld: transcript.
- Foucault, M. (2005): Analytik der Macht. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Göhler, G. (1999): Rationalität und Symbolizität der Politik. In: Greven, M. T./ Schmalz-Bruns, R. (Hrsg.): Politische Theorie heute: Ansätze und Perspektiven. Baden-Baden: Nomos, S. 255–274.
- Göhler, G. (2007): Deliberative Demokratie und symbolische Repräsentation. In: Thaa, W. (Hrsg.): Inklusion durch Repräsentation. Baden-Baden: Nomos, S. 109–125.
- Meyer, T. (2001): Mediokratie. Die Kolonisierung der Politik durch die Medien. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mouffe, C. (2007): Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Norris, P. (2000): A Virtuous Circle. Political Communication in Postindustrial Societies. Cambridge und New York: Cambridge University Press.
- Pitkin, H. F. (1967): The Concept of Representation. Berkley und Los Angeles: University of California Press.
- Stäheli, U. (2006): Die politische Theorie der Hegemonie: Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. In: Brodocz, A./Schaal G. S. (Hrsg.): Politische Theorien der Gegenwart II. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 253–284.

Dr. Annette Knaut
 Universität Koblenz-Landau
 Institut für Sozialwissenschaften,
 Abt. Politikwissenschaften
 Kaufhausgasse 9
 76829 Landau
 knaut@uni-landau.de